

"Blücher"

Autor(en): **Volkart, W.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **90=110 (1944)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-19050>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

« Blücher »

Von Oberstleutnant *W. Volkart*, Instruktionsoffizier der Infanterie *)

Die beiden ersten Offensiven der deutschen Armeen im Frühjahr 1918, «St. Michael» in der Picardie (21. März bis 5. April) und «St. Georg» in Flandern (9. bis 30. April), hatten ihren Zweck, die Alliierten zu trennen und die Engländer allein zu schlagen, nicht erreicht. Hatte doch der Generalissimus Foch den grössten Teil seiner französischen Reserven zur Stützung der Engländer an die Somme und an die Lys geworfen und damit die Lage beide Male gerettet. Die britischen Armeen waren zwar enorm geschwächt, aber nicht vernichtet und die französische Hilfe stellte für sie eine Stärkung dar, die auch mit ausgeruhten Truppen nur schwer auf den ersten Anhub überwunden werden konnte. Eine Ueberraschung war an diesem Frontteil in der nunmehrigen Lage nicht mehr denkbar. Die Oberste Heeresleitung verlor aber den Glauben an den Endsieg trotzdem noch nicht und war entschlossen, die Angriffe fortzusetzen. Bevor jedoch der nächste, entscheidende Stoss gegen die Briten, der bis Mitte Juni zurückgestellt werden musste, aber doch schon vorbereitet wurde, geführt werden konnte, mussten die Franzosen gezwungen werden, ihre Reserven aus Flandern wieder zurückzuziehen. Das war die Aufgabe der dritten Offensive im Westen gegen den Chemin des Dames, die damit keine frei gewählte Aktion mehr war, sondern eine Aushilfsmassnahme, welche lediglich durch den Verlauf der beiden vorhergehenden Operationen für die Sicherung des «Hagen»-Angriffs bedingt war. Eine Entscheidungsschlacht war im

*) Der Verfasser macht darauf aufmerksam, dass er ähnliche Studien über die beiden vorhergehenden deutschen Offensiven des Frühjahres 1918 «St. Michael» und «St. Georg» sowie über das Unternehmen «Gneisenau» bereits in der Schweiz. Monatsschrift für Offiziere aller Waffen veröffentlicht hat und fährt in seinem Schreiben an die Allg. Schweiz. Militärzeitung fort:

«Ich habe hier mit Absicht den «Blücher» gewählt, weil diese Schlacht unter den fünf deutschen Frühjahrsoffensiven wohl am interessantesten ist. Um der Studie ausserdem nicht nur einen sehr bedingten Spezialwert zu verleihen, habe ich die Darstellung der Pläne, Vorarbeiten und Durchführung des Unternehmens vom allgemein militärischen Standpunkt aus behandelt, so dass nicht nur der Spezialist, sondern jeder Offizier, gleichgültig welcher Waffe, einen Gewinn von der Lektüre haben dürfte.»

Diese Ansicht des Verfassers dürfen wir in vollem Umfange bestätigen!

Die eingeklammerten Zahlen im Text verweisen auf das Literaturverzeichnis, das am Schluss der in drei bis vier Teilen erscheinenden Arbeit folgen wird.

Red.

Mai nicht mehr vorgesehen und der Grundgedanke, den Hauptangriff bei Amiens fortzusetzen und die Armeen Marschall Haigs zu zerschlagen, blieb unverändert, zumal die Oberste Heeresleitung davon überzeugt war, dass das englische Heer eine zweite, auch nur annähernd so schwere Niederlage wie diejenige der Monate März/April wohl kaum mehr werde überstehen können.

Es lag nahe, dass der notwendige Entlastungsangriff dort eingeschoben wurde, von wo die Kräfte nach Ypern auch abgezogen worden waren, nämlich an der Front Soissons-Reims, vor der 7. und 1. deutschen Armee. Dort waren nun neben wenigen französischen Divisionen die ausgetauschten und abgekämpften englischen Divisionen Flanderns eingesetzt und es bestand auf der alliierten Seite die zum Teil recht begreifliche Annahme, dass für die verhältnismässig leicht zu verteidigenden, von Natur aus starken Höhenstellungen an der Ailette, Aisne und Vesle — die stärksten der ganzen französischen Front — diese Truppen genügen dürften. Die Reserven dieser Front waren zum grossen Teil auch noch fortgezogen worden. Für den deutschen Angreifer wiederum war aus diesen Gründen, in Erkenntnis der Lage, die Hoffnung nicht abwegig, nach einer gründlichen Artilleriesvorbereitung auch der Geländeschwierigkeiten, die in ihrer Art im italienischen Feldzug sicher nicht kleiner waren, Herr zu werden. Ausserdem war für die Deutschen noch die Tatsache von Vorteil, dass dieser Frontteil ein rasches Verschieben der Kampfkräfte gestattete. Die «Heeresgruppe Deutscher Kronprinz» erhielt daher schon am 17. April in Mezières den Auftrag, einen Entwurf für einen Angriff zwischen Pinon und Reims auszuarbeiten ⁽³⁾. Zwei Tage später lagen die Angriffsvorschläge vor:

- 7. Armee: Angriff über den Chemin des Dames zwischen der Malval-Ferme und der Hurtebise-Ferme bis zum Oise-Aisne-Kanal.
- 1. Armee: Fortnahme des Viller Berges und Weiterführung des Angriffs zur Unterstützung des Angriffs der 7. Armee.

Sehr aussichtsreich konnte diese Lösung der Ablenkung zwar von vorneherein nicht sein, denn die Möglichkeit, die französischen Divisionen aus Flandern in ihr altes Einsatzgebiet zurückzulocken, musste weniger sicher erscheinen als die Gefahr, dass noch neue französische Reserven aus dem Gebiet zwischen der Seine, der Oise und der Somme, die bisher noch keine Rolle gespielt hatten, zuerst

vor jenen herangezogen und ins Kräftespiel hineingeworfen wurden ⁽¹⁸⁾.

Der Entscheid, welche Truppen den Angriff ausführen sollten, war mit Schwierigkeiten verbunden. Die Kämpfe während der Monate März und April hatten das deutsche Westheer stark mitgenommen und verbraucht. Es hatte zweifellos Ruhe und Erholung notwendig. Auch der Ersatz erforderte Zeit. Und doch war es nicht zu umgehen, dass für den neuen Angriff Truppen bezeichnet wurden, welche die «St. Michael»-Schlacht mitgemacht hatten. Diese hatten dann wenigstens Erfahrung in der bisher eingeschlagenen Angriffstaktik. Trotz aller Bedenken war es deshalb nicht möglich, die geplante Offensive zeitlich unmittelbar auf die Schlacht von Armentières folgen zu lassen. Vor Ende Mai konnten die deutschen Divisionen nicht wieder frisch und angriffsfähig sein ⁽²¹⁾. Es musste einfach in Kauf genommen werden, dass die Zwischenzeit auch dem Feinde zugute kam. Jedoch war es immerhin besser so, als mit abgekämpften Truppen nur halbe Arbeit mit wenig Aussicht auf Erfolg zu leisten.

Die *Kampffront der 7. Armee* schloss bei *Abbécourt* an der Oise an die Front der 18. Armee an. Sie folgte von da an dem *Oise-Aisne-Kanal*, sowie der *Ailette* und der *Lette* bis westlich *Corbény*, wo sie nach Südosten gegen die *Aisne* zwischen *Condé s. Suippe* und *Berry au Bac* und das *Fort Brimont* umbog. Oestlich an *Reims* und an dem *Aisne-Marne-Kanal* vorbei nahm sie dann genau West-Ost-Richtung bis zum Winkel von *Verdun*.

Für den *Angriff* wurde in mündlicher Besprechung zwischen der Obersten Heeresleitung und der Heeresgruppe Deutscher Kronprinz festgelegt, dass

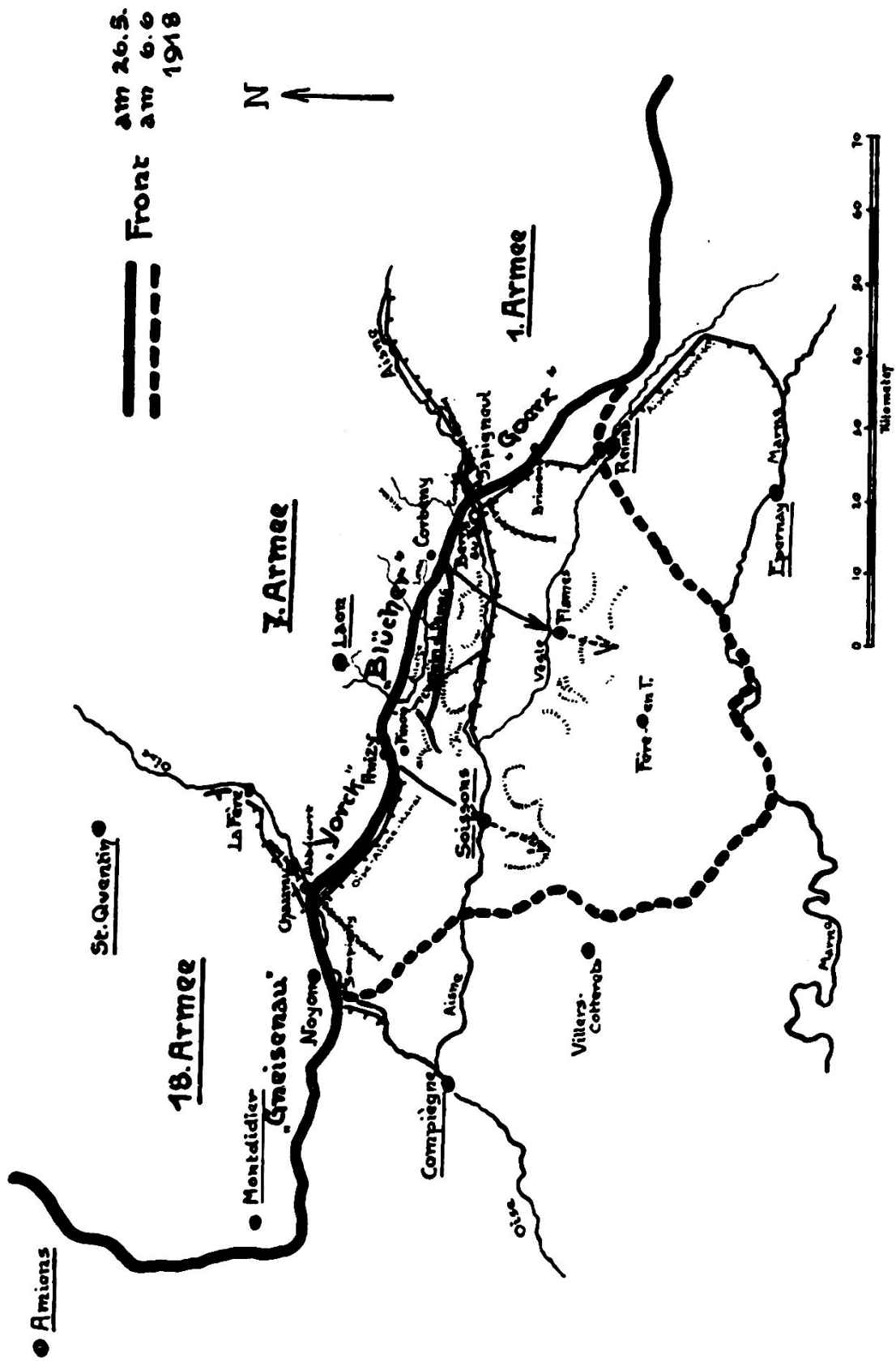
1. die 7. und die 1. Armee aus der Linie *Anizy-Pinon*, südwestlich *Laon* bis südlich *Brimont* gegen *Soissons-Fismes-Reims* angreifen sollten. Der rechte Flügel der 1. Armee befand sich bei *Sapigneul*.
2. Im Verlaufe des Angriffs dieser nach Westen über die *Ailette* bis an die *Oise* und nach Osten bis nach *Reims* verlängert werden sollte.
3. Die 18. Armee sich auf der anderen Seite der *Oise* mit einem Vorstoss auf *Compiègne* anzuschliessen habe.

Die nördlich an die 18. Armee anschliessende Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht sollte ganz in der Abwehr verbleiben und ihre Angriffsvorbereitungen für später («Hagen») treffen. Eine Reserve von 32 Divisionen wurde dafür bereits gebildet.

Die Oberste Heeresleitung hatte ursprünglich nur den Plan, einen örtlich begrenzten Angriff anzusetzen, sich in den Besitz der beherrschenden Höhen des Chemin des Dames zu setzen und sich mit dieser Brückenkopfstellung zu begnügen. In diesem Sinne waren als *Angriffsziele* genannt: die Aisne bei Soissons und die Vesle bei Fismes, was einer Einbruchstiefe von kaum mehr als 15 km entsprach. Da sich jedoch die Heeresgruppe Deutscher Kronprinz mit einer solchen «Nebenaufgabe» nicht zufrieden geben wollte, wurden, in der sicheren Annahme rascheren Vordringens, wenige Tage vor dem Angriff die Ziele wenigstens bis zu den Höhen südlich der beiden genannten Flüsse vorverlegt. Allzu viele Divisionen sollten jedoch nicht eingesetzt werden, was bei einer Verbreiterung und einer Vertiefung des Angriffs nicht zu vermeiden gewesen wäre. Die Aufgabe des Unternehmens bestand ja nur in der Ablenkung und im «Kräfteverbrauch des Feindes», welche beide dann die Fortsetzung des eigentlichen Angriffs in Flandern ermöglichen sollten ⁽²¹⁾.

Die Zerlegung des ganzen, ca. 95 km breiten Angriffs — von Sempigny südlich Noyon bis Brimont inkl. — in eine zeitlich gestaffelte Dreiteilung wurde durch den vorhandenen Mangel an Artillerie vorgeschrieben, weil eben ein grosser Teil der Heeresartillerie bei der Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht zur Abwehr verbleiben musste und es nicht anders möglich war, als die Verstärkungsartillerie für den Angriff II direkt östlich der Oise der Chemin-des-Dames-Front zu entnehmen, bzw. sie für denjenigen der 18. Armee (III) noch weiter nach Westen über den Fluss zu verschieben. Der Name «Rechtsschiebeartillerie» war entschieden sehr treffend gewählt.

Der Hauptangriff der 7. Armee erhielt den Decknamen «Blücher», zur Erinnerung an Blüchers Schlacht bei Laon 1814, während für die 1. Armee zu gleicher Zeit der «Goerz»-Angriff anschloss. Der zweite Teil der Operation, nämlich die Zuziehung des rechten Flügels der 7. Armee bis zur Oise, sollte sich als «Yorck»-Unternehmen vollziehen ⁽¹⁸⁾. Darüber hinaus wünschte die Oberste Heeresleitung dann nördlich der Oise die Stadt Compiègne im «Gneisenau» zu erreichen. Nach der ursprünglichen Planung sollte «Yorck» drei Tage nach «Blücher» und «Gneisenau» zwei Tage nach «Yorck» beginnen können.



Das Gelingen des Angriffs war abhängig von drei Faktoren:

Völlige Ueberraschung des Gegners
Gründlichkeit der Vorbereitungen
Schnelligkeit der Durchführung (3).

Er sollte wie seine Vorgänger aufgebaut sein

- auf eine gesteigerte Artilleriewirkung mit reichlich Gaseinsatz, die einerseits auf ein Einschossen der Batterien vollständig verzichtete, andererseits aber die immer noch fehlenden Tanks zu ersetzen vermochte;
- auf eine Zertrümmerung und Vergasung der feindlichen Infanterielinien und
- auf eine kraftvolle Feuerwalze, welche dem Infanterieangriff vorauslief und dieses Mal erstmals eine Kampfstoffeinlage erhielt.

Massgebend für den Gaseinsatz waren immer noch die Weisungen vom Dezember 1917 sowie die Verfügung der Obersten Heeresleitung vom 20. Februar 1918, nach welcher zwischen den *reinen Gasgranaten* (Grünkreuz und Gelbkreuz) und den *Gasbrisanzgranaten* (Blaukreuz und Gelbkreuz) unterschieden wurde. Die Granaten der ersten Sorte wurden für die Feldbatterien, die leichten und schweren Haubitzen und die 10-cm-Kanonen bereitgestellt; Blaukreuz-Brisanzmunition stand denselben Kalibern zur Verfügung, während die Gelbkreuzbrisanzgeschosse nur an die leichten Feldhaubitzen und die 10-cm-Kanonen abgegeben waren. Ob sie allerdings im «Blücher»-Angriff ebenfalls eine Rolle spielten, konnte nicht zuverlässig ermittelt werden, da in der bearbeiteten Literatur darüber zu wenig Angaben zu finden waren. Einzig das Französische Generalstabswerk (9) spricht davon, dass die Stellungen des 11. französischen, des britischen IX. Armeekorps und der 45. französischen Infanteriedivision auf ca. 10 km Tiefe mit viel Yperit beschossen worden seien. Ferner ist der Geschichte des 1. Garde-Fussartillerieregimentes (94) zu entnehmen, dass die 4. Batterie ein feindliches Barackenlager durch Brandgranaten angezündet und dann noch Gelbkreuzgranaten darauf gegeben habe, «um die Unannehmlichkeiten weiteren Aufenthaltes zu erhöhen». Dass die deutsche Literatur sonst nur Grünkreuzmunition erwähnt, ist wohl damit erklärt, dass die Gelbkreuzbrisanzgeschosse auch als sog. «Grünkreuzfüllung» Verwendung fanden, und die physiologische Wirkung des Yperits

als Luftkampfstoff in brisanzzerstäubter Form derjenigen des Grünkreuzes sehr ähnlich war. Jedenfalls darf die französische Quellenangabe unter keinen Umständen zu der Annahme verleiten, dass das Gelände yperitiert worden wäre. So erfolgreich auch die Flankenvergiftungen bei den Unternehmungen «St. Michael» und «St. Georg» waren, so wurden sie doch im «Blücher» gänzlich fallen gelassen, weil die dafür notwendigen Vorbereitungen einem aufmerksamen Gegner gegenüber den bevorstehenden Angriff, seine Ausdehnung und seine Auslösung allzu früh hätten verraten müssen. Die Franzosen, wie ganz besonders die Engländer hatten in Flandern gelernt, solche Angriffsvorbereitungen und Angriffszeichen richtig auszuwerten und durften deshalb nun nicht noch einmal in gleicher Weise bekämpft werden. Zeitlich wäre ja die Anlage gelber Räume besser möglich gewesen als in den Monaten März oder April. Trotzdem wurde auf eine vorgängige Vergiftung des Geländes zum Schutze der Flanken oder zur Aussparung bestimmter Geländeteile bewusst verzichtet und es blieb die Gaswirkung aus guten Gründen beschränkt auf die

Vergasung der feindlichen Artillerie

Vergasung des feindlichen Hintergeländes und der Ortschaften

Vergasung der Infanterie in der Feuerwalze.

Die 7. *Armee* unter Generaloberst v. Boehn — Chef des Stabes: Oberst Reinhardt — hatte folgende Kampfgruppen in ihrer rund 45 km breiten Front ⁽⁸⁾:

Generalkommando 54: Generallt. v. Larisch
von Landricourt exkl.
bis Eizy inkl.

VIII. Reservekorps: General v. Wichura
von Eizy exkl.
bis Colligis exkl.

XXV. Reservekorps: General v. Winkler
von Colligis inkl. bis Chermizy exkl.

IV. Reservekorps: General v. Conta
von Chermizy inkl.
bis Corbény inkl.

Generalkommando 65: Generallt. v. Schmettow
von Corbény excl.
bis Berry-au-Bac

An die äusserste Kampfgruppe rechts schloss noch im gleichen Armeeverband, auf einer Frontausdehnung von 25 km, das

VII. Armeekorps: General v. François
 bis Landricourt inkl.

an und bildete damit den Uebergang zum XXXVIII. Reservekorps der 18. Armee an der unteren Ailette, während der «Goerz»-Angriff der 1. Armee, die von General Fritz v. Below — Chef des Stabes: Oberstlt. v. Klüber — befehligt wurde, durch das

XV. Armeekorps: General v. Ilse
 von Berry-au-Bac exkl.
 bis Brimont inkl.
 (Les cavaliers de Courcy)

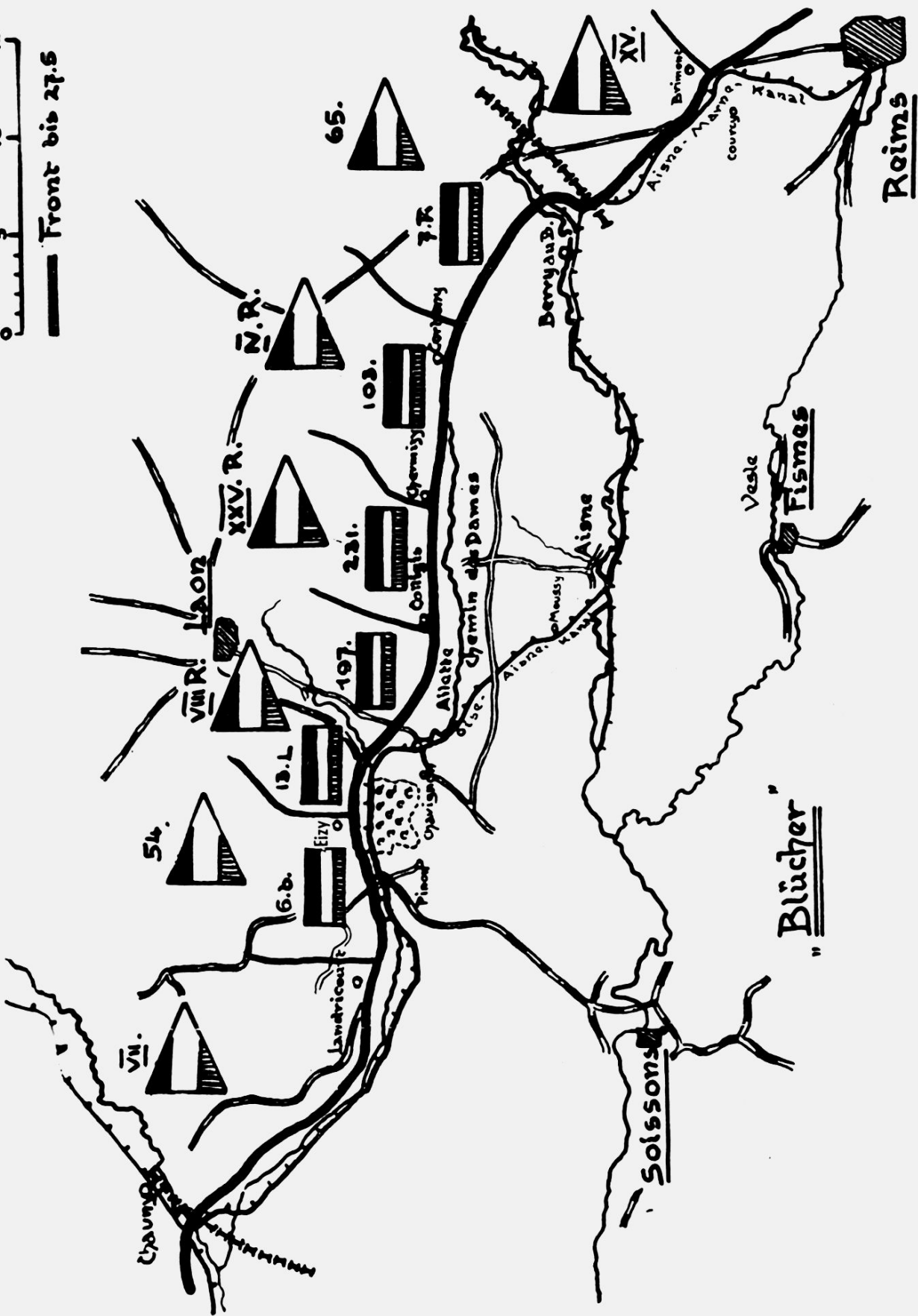
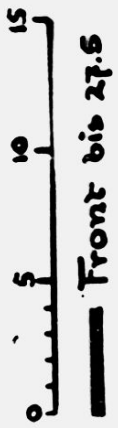
durchgeführt wurde.

Ursprünglich waren lediglich im Korps Wichura zwei Stellungsdivisionen eingesetzt. Die andern Generalkommandos hielten mit nur je einer Stellungendivision ihre Front besetzt. Der Reihenfolge nach waren es die

6. bayr. Res.-Div.:	Generalkdo. 54	Gruppe Crépy
13. Landwehr-Div.:	} VIII. Res.-Korps	Gruppe A
197. Inf.-Div.:		
231. Inf.-Div.:		
103. Inf.-Div.	XXV. Res.-Korps	Gruppe B
	IV. Res.-Korps	Gruppe C
7. Res.-Div.:	Generalkdo. 65	Gruppe D

Die Artillerie dieser Stellungendivisionen war naturgemäss schwach.

Für den Angriff wurden der 7. Armee 29 Infanteriedivisionen zugeteilt, von denen 17 in der ersten Linie und 5 in der zweiten Linie zum Einsatz kommen sollten. Die restlichen 7 Divisionen befanden sich als Reserven der Armee oder der Obersten Heeresleitung in der dritten Linie (18, 19). Die ehemaligen Stellungendivisionen blieben zum Teil nicht einmal in ihren Abschnitten. So gingen die 197. Infanteriedivision zur Gruppe Winckler, die 103. Infanteriedivision zur Gruppe Schmettow über und die 231. Infanteriedivision wurde Armeereserve im Raume der Gruppe Conta. Die 13. Landwehrdivision und die 7. Reservedivision griffen in vorderster Linie mit an, doch schied erstere bereits im Laufe des ersten Schlachttages aus dem Armeeverband aus (3).



Von Seiten der 1. Armee nahmen zwischen Berry au Bac und Les cavaliers de Courcy drei Infanteriedivisionen in erster Linie und eine in zweiter Linie am Angriff teil ⁽¹⁸⁾. Auf die ganze vereinigte Angriffsfront «Blücher-Goerz» ergab das infolgedessen 33 Infanteriedivisionen, von denen 20 in der ersten Linie standen. Sechs weitere waren noch im Antransport, so dass im Verlaufe der Operationen mit den zwei Divisionen der nördlich anschliessenden 18. Armee doch insgesamt 41 Infanteriedivisionen eingesetzt worden sind. Die Reihenfolge der Divisionen der 7 Armeekorps-Gruppen war folgende:

	1. Linie Front	2. Linie Korpsreserve	3. Linie Armeereserve
<i>VII. A. K.:</i>	211. Inf. Div. 241. Inf. Div.		14. Inf. Div.
<i>G. Kdo. 54:</i>	6. Inf. Div. 5. Inf. Div.	6. b. Res. Div.	51. Res. Div.
<i>VIII. R. K.:</i>	(13. Ldw. Div.) 14. Res. Div. 113. Inf. Div. 37. Inf. Div.	9. Inf. Div.	45. Inf. Div.
<i>XXV. R. K.:</i>	1. G. Div. 33. Inf. Div. 10. Res. Div.	197. Inf. Div.	28. Res. Div. 47. Res. Div.
<i>IV. R. K.:</i>	10. Inf. Div. 28. Inf. Div. 5. G. Div.	36. Inf. Div.	231. Inf. Div.
<i>G. Kdo. 65:</i>	50. Inf. Div. 52. Inf. Div. 7. Res. Div.	103. Inf. Div.	232. Inf. Div.
<i>XV. A. K.:</i>	33. Res. Div. 213. Inf. Div. 242. Inf. Div.	86. Inf. Div.	

1. Linie
Front

2. Linie
Korpsreserve

3. Linie
Armeereserve

Im Antransport:

105. Inf. Div.
115. Inf. Div.
34. Inf. Div.
12. b. Inf. Div.
18. Res. Div.
237. Inf. Div.

Von diesen Divisionen hatten bereits 26 an der Kaiserschlacht im März teilgenommen. Begreiflicherweise waren von den Schlachtfeldern um Armentières noch keine Truppen dabei. Nach französischem Urteil ⁽¹⁰⁾ wurde der Mehrzahl dieser Heereseinheiten das Prädikat «gut bis sehr gut» zuerkannt; nur eine Reservedivision und sechs Divisionen der zweiten Linie bzw. der Reserve sollen mittelmässig oder genügend gewesen sein.

Jeder Division der Angriffsfront wurde ein Abschnitt von ungefähr 2 bis 3 km, bei der 1. Armee von 3 bis 4 km Breite zugewiesen. Ihre normale Zusammensetzung entsprach derjenigen der beiden vorhergehenden Angriffsunternehmungen:

1 Infanterie-Brigade zu je 3 Infanterie-Regimentern
1 Reiterschwadron
1 Feldartillerie-Regiment } zusammengefasst unter einem
1 Fussartillerie-Bataillon } Artillerie-Kommandeur
1 Pionier-Bataillonsstab mit 2 Pionierkompagnien
1 Minenwerferkompagnie
1 Nachrichtenkommandeur

Die meisten Divisionen verfügten noch über eine Maschinengewehr-Scharfschützenabteilung, über besondere Sturmzüge, eine Flammenwerferkompagnie und eine Radfahrerkompagnie. Die Sturmzüge konnten sich zusammensetzen aus:

1 Offizier und 1 Vizefeldwebel als Stellvertreter
20 sehr guten Grenadiern sowie einigen Pionieren mit Flammenwerfern und zwei schweren Maschinengewehren.

Normalerweise waren zwei Infanterie-Regimenter in der ersten Linie eingesetzt. Diese Sturm-Regimenter hatten wiederum zwei Bataillone

nebeneinander in der ersten Staffel und ein Bataillon in zweiter Linie. Die Bataillone der ersten Linie waren stark in die Tiefe gestaffelt.

An *Artillerie* waren beide Angriffsarmeen recht ansehnlich dotiert:

Die 7. *Armee* hatte normalerweise:

29 F. Art. Rgt.	= 58 F. Art. Abt.	= 174 Btrr.	= 696 Geschütze
	29 F. Hb. Abt.	= 87 Btrr.	= 348 Geschütze
<hr/>			
29 F. Art. Rgt.	= 87 Art. Abt.	= 261 Btrr.	= 1044 Geschütze
27 Fussart. Bat.	= 54 sch. F. Hb. Btrr.	= 216 Geschütze	
	= 27 10 cm K. Btrr.	= 108 Geschütze	
<hr/>			
27 Fussart. Bt.	= 81 schwere Btrr.	= 324 Geschütze	
<hr/>			
Das waren insgesamt	342 Btrr.	= 1368 Geschütze	

Dazu kamen an *Heeresartillerie*:

Feldbatterien	422 Btrr.	= 1688 Geschütze
schwere Batterien	259 Btrr.	= 1036 Geschütze
<hr/>		
	681 Btrr.	= 2724 Geschütze
<hr/>		
Gesamttotal	1023 Btrr.	= 4092 Geschütze

Nach der Literatur (¹² u. a.) waren es 1923 Batterien und ungefähr 4060 Geschütze, was im Vergleich mit obiger Zusammenstellung darauf schliessen lässt, dass die Batterien nicht mehr alle vier Geschütze zur Verfügung hatten oder aber ungleichmässig mit Geschützen dotiert waren.

Auf die einzelnen Generalkommandos der Armee verteilten sich die Batterien folgendermassen (8):

Gruppe Crépy	Larisch	7 km	210 Btrr.
Gruppe A	Wichura	12 km	187 Btrr.
Gruppe B	Winckler	6 km	198 Btrr.
Gruppe C	Conta	9 km	268 Btrr.
Gruppe D	Schmettow	11 km	160 Btrr.
<hr/>			
		45 km	1023 Btrr.

Anschaulicher wird das Bild, wenn man sich vergegenwärtigt, dass z. B. die 10. Infanteriedivision am rechten Flügel des 1V. Re-

servekorps (C) 97 Batterien aller Kaliber in ihrem Abschnitt vereinigt hatte ⁽⁸⁷⁾, während die Mitteldivision der Gruppe Winckler (B) durch 70 Batterien bis zum 21 cm-Mörser und 120 Minenwerfer mit Minen bis zu 2 Zentnern unterstützt wurde. Recht bescheiden nimmt sich dagegen die Zuteilung von 34 Feldbatterien und 16 schweren Batterien zur 10. Reservedivision aus. In runden Zahlen kamen auf je 10 m ein Geschütz irgend eines Kalibers bzw. mehr als 20 Batterien auf 1000 m Front. Auf 1 km der Hauptangriffsfront sollen sogar 32 Batterien gekommen sein, was natürlich bedingte, dass an den anderen Frontteilen die Dotation an Geschützen etwas geringer sein musste. Die Zuteilung der Artillerie zu den Infanteriedivisionen richtete sich naturgemäss nach der Zahl der feindlichen Stellungen, der erkannten Widerstandsnester und Batterien und musste deshalb sehr verschieden ausfallen.

Für die 1. Armee berechnet sich der Artilleriebestand in gleicher Weise auf:

4 F. Art. Rgt.	=	8 F. Art. Abt.	=	24 Btrr.	=	96 Geschütze
		4 F. Hb. Abt.	=	12 Btrr.	=	48 Geschütze
<hr/>						
4 F. Art. Rgt.	=	12 Art. Abt.	=	36 Btrr.	=	144 Geschütze
		2 Fussart. Bat.	=	4 sch. F. Hb. Btrr.	=	16 Geschütze
			=	2 10 cm K. Btrr.	=	8 Geschütze
<hr/>						
		2 Fussart. Bat.	=	6 schwere Btrr.	=	24 Geschütze
Das waren <i>insgesamt</i>				42 Btrr.	=	168 Geschütze
<hr/>						
Dazu kamen in <i>Heeresartillerie</i> :				93 Btrr.	=	372 Geschütze
<hr/>						
		Gesamttotal		135 Btrr.	=	540 Geschütze
<hr/>						
Gruppe v. Ilse	10 km			135 Btrr.		540 Geschütze

Verglichen mit dem «St. Michael»-Unternehmen waren die für den «Blücher»-Angriff vorgesehenen Infanteriekräfte doch beträchtlich geringer, die Artilleriekräfte dagegen gleich stark bemessen. Damals griffen 66 Infanteriedivisionen, darunter 52 vollkommen unverbrauchte, mit 6260 Geschützen in einer Breite von 75 km an, während nun bei Soissons-Reims auf der Angriffsfront von 55 km 33 Infanteriedivisionen mit ungefähr 4632 Geschützen zum Einsatz bereit waren. Die schwächere Infanterie deutete wohl darauf hin,

dass keine grosse Entscheidungsschlacht geschlagen und kein Stoss nach der Tiefe geführt werden sollte, während derselbe gewaltige Artillerieaufwand offensichtlich auf einen Durchbruch abgestimmt war.

Unabhängig von den zukünftigen Abschnittsgrenzen der Angriffsdivisionen wurden die *Stellungsdivisionen* damit beauftragt, die *Vorarbeiten* für die Armeekorpsgruppen zu übernehmen. Sie begannen damit bereits am 5. Mai. In erster Linie waren gute Anmarschwege in genügender Anzahl vorzubereiten und instandzuhalten. Auf sie war die reibungslose Bereitstellung der Angriffsdivisionen natürlich in hohem Masse angewiesen. Wasserstellen wurden bezeichnet und verteilt. Ferner waren die Stellungen verantwortlich für den Einbau aller Einrichtungen der Befehlsübermittlung, der Beobachtung und der Aufklärung, für die Munitionsversorgung, für den Aufmarsch der Artillerie und der Minenwerfer sowie für den gesamten Nachschub und die Versorgung der Truppe während des Angriffs. Ausserdem lag ihnen auch noch die Vorsorge und die Vorbereitung für den Uebergang der Angriffsdivisionen über die Ailette und den Oise-Aisne-Kanal ob. Trotzdem wurden aber sogar die Stellungen über die wahren Angriffsabsichten im Unklaren gelassen. Wenn Offiziere der Angriffsdivisionen zu Rekonoszierungen an der Front eintrafen, so wurde das z. B. damit begründet, dass die abgekämpften Stellungstruppen wegen eines bevorstehenden feindlichen Grossangriffs verstärkt oder ersetzt werden müssten ⁽³⁾. Selbst die kommandierenden Generale der Kampfgruppen erfuhren Einzelheiten über den bevorstehenden Angriff wie Angriffstag und Angriffsstunde oder Umfang des Angriffs erst fünf Tage vor Beginn der Schlacht ⁽⁷⁴⁾.

Vor Beginn der Bewegungen wurden von der 7. Armee besondere *Dienstanweisungen* ausgegeben, welche die Durchführung der Geheimhaltung aller Vorbereitungsmaßnahmen zum Ziele hatten, denn der Erfolg des ganzen Unternehmens war unbedingt vom Gelingen der Ueberraschung abhängig. Darnach durften z. B. keine Neuanlagen erstellt werden, die nicht sofort getarnt oder maskiert wurden. Festgetretene oder festgefahrene Pfade zu Stellungen oder Unterkünten mussten sofort überpflügt werden. Alle öffentlichen und sichtbaren Truppenbezeichnungen in Ortschaften, Unterkünten oder auf Strassen mussten beseitigt werden. An die Stelle der Bezeichnung der Dienststellen traten die Angaben der Namen der Kommandeure. Die Sprechdisziplin im Telephonverkehr und der ganze Funk-

verkehr wurden peinlichst beaufsichtigt. Geheime Papiere oder Vorschriften durften nur bis zu den Regiments-Kommandoposten und nicht mehr weiter nach vorne genommen werden. Gleichzeitige Beobachtung und Rekognoszierung von mehr als zwei Offizieren miteinander war verboten. Dabei mussten alle Auffälligkeiten im Anzug, wie blanke Uniformteile, Offiziersmützen, Offiziersmäntel, Kartentaschen, Waffenfarben oder Stickereien, zum Teil auch Feldstecher, verschwinden. Landkarten durften nicht offen aufgeschlagen werden.

Die Pferde der Fronttruppen waren nur in Ablösungen auf die Weide zu führen, damit ihre Anzahl nicht Rückschlüsse auf die Stärke der Truppe zuliess.

Truppenverschiebungen und Märsche durften natürlich nur bei Nacht und Nebel zur Durchführung kommen, um der Aufmerksamkeit des Gegners entzogen zu werden. Trotzdem schienen sie den Alliierten nicht ganz entgangen zu sein, denn die Anmarschwege, die Stadt Laon und das Ailetetal lagen vielfach unter feindlichem Feuer ⁽⁶⁰⁾. Teilweise hatten die Franzosen dabei auch reichlich Gasmunition verwendet. Bis spätestens 0700 mussten die neuen Quartiere von den Marschtruppen erreicht sein. Marschkolonnen waren bei Tag nur sehr beschränkt und nur bis Kompanie- oder Bataillonsstärke erlaubt. Im Falle der Fliegergefahr mussten diese Truppen jedoch die Strassen frei geben und in Deckung gehen, oder augenblicklich ihre Marschrichtung umkehren. Zur Vermeidung aller Geräusche wurden alle Radreifen der Fuhrwerke mit Holzwolle oder Lumpen umwickelt und verdrahtet, Achsen und Radnaben mit Lederringen versehen, alle Ketten, Ringe, Protzhaken u. dgl. mit Stroh umwickelt, die Pferdehufe in Lappen eingebunden. An gewissen Frontteilen wurden zur Abdämpfung der Fahrgeräusche die Wege sogar kilometerweit mit geflochtenen Matten belegt, womit auch zugleich allfällige Radspuren vermieden wurden. Um das Klappern der Bajonette zu verhindern, wurden diese mit dem Schanzwerkzeug zusammen mit Lumpen umwickelt und zusammengebunden. Die Feldflaschen wurden im Brotsack versorgt. Für die strikte Befolgung aller dieser Vorsichtsmassnahmen hatten Feldgendarmen und Radfahrertruppen zu sorgen. Besondere Ueberwachungsfieger und Fesselballone verstärkten diesen Polizeidienst und lieferten zahlreiche Beanstandungsmeldungen an das Armeekommando ein.

Der Anmarsch der neu eingesetzten Truppen erfolgte soweit irgend möglich im Fussmarsch. Bahntransporte wurden nur in wenigen Fällen und bei grossen Entfernungen bewilligt.

Die *Infanterie* setzte sich in der Hauptsache in der Nacht vom 20./21. Mai in Marsch, während die Stäbe und die in der ersten Linie eingesetzten Bataillons- und Kompagnieführer schon vom 16. Mai an in ihren Abschnitten eintrafen, um die Bereitstellung und den Einsatz ihrer Truppen vorzubereiten und das nächste Angriffs-gelände zu erkunden. Die Geheimhaltung der Vorbereitungen ging so weit, dass nur die Führer, ihre Adjutanten und eventuell voraus-gesandte Offiziere die Marschziele erfuhren. Von der Truppe durfte jeweils nur ein Offizier und ein Quartiermacher mit Wagen voraus-geschickt werden. Diese durften aber dann nicht mehr in ihre alten Unterkunftsräume zurückkehren, sondern mussten ihre Truppe am neuen Ort erwarten, damit die Marschziele nicht zu früh der Truppe bekannt werden konnten. Die Divisionen marschierten gewöhnlich in drei Regimentsgruppen. Den Marschgruppenführern wurden aber die Marschbefehle jeweils erst am Nachmittag vor der Marschnacht unter dem Deckwort «Pfingstfeier» erteilt. Das Pfingstfest war gerade auf den letzten Sonntag (19. Mai) vor Beginn der Märsche ge-fallen. Am 16. Mai wurde bereits alles überflüssige und entbehrliche Gepäck, das der Stellungskrieg wohl mit sich brachte, aber jetzt doch die Beweglichkeit behinderte, eingesammelt und in den Feld-rekrutendepots zurückgelassen. Am 25./26. Mai fand nochmals eine Gepäckerleichterung statt, indem Mäntel, Decken, Schnür-schuhe, ein Teil der Wäsche und die eisernen Gemüseportio-nen abgenommen wurden. Bei einigen Divisionen waren Decken, Zelte, Mäntel und Stahlhelme mit Lastwagen vorausbefördert worden (62, 63).

Auf dem Marsch, der lautlos und ohne jegliche Beleuchtung vor sich gehen musste, wurden die Achselklappen eingerollt ge-tragen, und an allen Fahrzeugen die Truppenbezeichnungen verdeckt, damit dem Spionagedienst der feindlichen Zivilbevölkerung keine näheren Anhaltspunkte über die eingesetzten Truppen ermöglicht wurden. Während drei bis vier Nächten wurde marschiert; die durchschnittliche Marschleistung pro Nacht betrug ungefähr 25 km. In der Nacht vom 24./25. Mai rückten die Regimenter im allgemeinen in die Versammlungsräume, in die sog. «roten Räume», die 5—6 km hinter der Kampffront lagen, ein. Zwei Tage später (26./27. Mai), ab 2130 mussten die Bereitschaftsräume unter Führung von Offi-zieren der Stellungen divisionen bezogen werden. Die Truppen hatten dann nur noch ihr Sturmgepäck, zum Teil waren sie mit Bergstöcken ausgerüstet worden (29).

Vor Beginn der Märsche war allgemein die Kampfausrüstung der Truppen wieder vervollständigt worden. Die Infanteriekompagnien, ca. 80 Mann stark, mit 9—10 Gruppen, erhielten ein fünftes Leichtes Maschinengewehr, ausserdem verbesserte Gewehrgranaten und Granatwerfer, die Maschinengewehrkompanien drei weitere Maschinengewehre. Dann kamen die ersten wirksamen, aber sehr schwerfälligen Tankgewehre zur Truppe. Als Nachteil musste bei ihnen empfunden werden, dass sie zwei Mann zur Bedienung benötigten und dass dadurch wieder ein Gewehrträger mehr ausfiel. Zur Fliegerabwehr waren an die Kolonnen und Trains schwere Maschinengewehre abgegeben worden; die Artillerie hatte sie ja bereits erhalten.

Ferner war wie bei der «St. Michael»-Offensive wieder eine Führerreserve ausgeschieden worden. Diese Massnahme hatte sich vor Grosskämpfen als dringend notwendig erwiesen, obwohl dies eigentlich erst sehr spät erkannt worden ist. Gerade in der Kaiserschlacht war der Prozentsatz der Offiziersverluste auf 33 % angestiegen, während die Mannschaftsverluste mit 14 % weniger als die Hälfte davon ausmachten. In der Geschichte des Infanterieregiments Nr. 158 ⁽⁶³⁾ wird z. B. angegeben, dass diese Führerreserve sich zu bilden hatte aus:

- 1 Hauptmann als Ersatz für einen Bataillonsführer
- 5 Leutnants als Ersatz für Kompagniechefs
- 1 Leutnant
- 32 Unteroffiziere } als Ersatz für Zugführer
- 66 Unteroffiziere als Ersatz für Gruppenführer

Nach ⁽³⁸⁾ waren es insgesamt 98 Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten, die als Führerreserve abgegeben werden mussten.

Zu den Vorbereitungen der Einheiten gehörten in erster Linie Uebungen im Schul- und Gefechtsschiessen, wobei besonders die schnelle Beschiessung verschwindender Ziele verlangt wurde. Die Ausbildung der Ersatzmannschaften an den Sonderwaffen innerhalb des Bataillons nahm erfahrungsgemäss vierzehn Tage in Anspruch.

Den Uebungen in grossen Verbänden wurden während der Vorbereitungszeit folgende Aufgaben des Gefechtsdrills gestellt und ein-exerziert:

- Durchbruchs- und Angriffsgefechte und Bereitstellung dazu.
- Unentwegtes Vorgehen gegen weit gesteckte Ziele

Zusammenhalten der Verbände, Einhalten der Angriffsrichtung
Einsatz der Reserven gegen feindliche Stützpunkte
Herstellen und Erhalten der Tiefengliederung
Zusammenarbeit mit Maschinengewehren, Minenwerfern und Begleitbatterien.

(Fortsetzung folgt.)

Grundsätzliches zur Frage der Treffererwartungsberechnungen

Von Oberst *Gustav Däniker*

Seitdem die «Schiessvorschrift für die Infanterie» eine kurze Anleitung dafür enthält, wie Treffererwartungsberechnungen durchzuführen sind, lässt sich bei den Infanterieoffizieren erfreulicherweise ein vermehrtes Interesse für alle Fragen der Feuerwirkung feststellen. Dass nicht einfach die vorgezeigten Rechenmethoden gedankenlos angewandt werden, sondern immer wieder nach andern und namentlich noch einfacheren Verfahren gesucht wird, zeugt von einer geistigen Mitarbeit, die besonderer Anerkennung wert ist. Andererseits ist es aber notwendig, solche Vorschläge immer genau zu prüfen, weniger vielleicht in bezug auf die kleinere oder grössere Genauigkeit des Resultates, als vielmehr hinsichtlich des eingeschlagenen Weges; denn es darf unter keinen Umständen ein Verfahren zur Anwendung kommen, das falschen Vorstellungen Vorschub leisten könnte.

Bei den Treffererwartungsberechnungen kann es sich nie darum handeln, für den Einzelfall genau berechnen zu wollen, wie viele Treffer ein bestimmter Munitionsaufwand zu ergeben vermag. Es lässt sich lediglich eine Grössenordnung feststellen, die eine Vorstellung von den allgemeinen Verhältnissen gibt. Deshalb sind kleine Unterschiede in der Genauigkeit des Resultates der verschiedenen Rechenmethoden belanglos und es ist verständlich, dass darnach gestrebt wird, eine möglichst einfache Rechnungsweise, oder ein leicht anzuwendendes graphisches Verfahren zu finden. Hierzu darf allerdings noch vermerkt werden, dass die Treffererwartungsberechnungen, wie sie in der «Schiessvorschrift» beschrieben sind, keinerlei «mathematische Kenntnisse» voraussetzen und es in der Regel als Ausrede gelten kann, wenn jemand dergleichen tun will, als könne er solche Rechnungen aus Mangel an «mathematischer Bildung» nicht durchführen. Was erforderlich wird, ist das Lösen eines ganz einfachen